



Leseprobe

M. Leighton

The Wild Ones

Verheißung - Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 8,99 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 14. Dezember 2015

Lieferstatus: Lieferbar

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Violet Wilson ist ein Mauerblümchen. Schüchtern, ernst und vom Pech verfolgt, hat sie die schlechte Angewohnheit, in jedes Fettnäpfchen zu treten. So auch, als sie ihre beste Freundin bei einem Treffen für Sexsüchtige "vertritt". Doch da lernt sie den Rockstar Jet Blevins kennen. Sie weiß, dass man sich mit einem wie ihm besser nicht einlässt, doch er berührt sie so, wie sie es sich niemals erträumt hätte, wie sie es niemals vermutet hätte. Und Violet ist die Frau, die Jet nicht vergessen kann, und das Einzige, was in ihm größere Begierde weckt als seine Sucht.



Autor

M. Leighton

Michelle Leighton wurde in Ohio geboren und lebt heute im Süden der USA, wo sie den Sommer über am Meer verbringt und im Winter regelmäßig den Schnee vermisst. Leighton verfügt bereits seit ihrer frühen Kindheit über eine lebendige Fantasie und fand erst im Schreiben einen adäquaten Weg, ihren lebhaften Ideen Ausdruck zu verleihen. Sie hat

unzählige Romane geschrieben. Derzeit arbeitet sie an weiteren Folgebänden, wobei ihr ständig neue Ideen, aufregende Inhalte und einmalige Figuren für neue Buchprojekte in den Sinn kommen. Lassen sie sich in die faszinierende Welt von Michelle Leighton entführen – eine Welt voller Überraschungen, ausdrucksstarken Charakteren und trickreichen Wendungen.

ZUM BUCH

Violet Wilson ist ein Mauerblümchen. Schüchtern, ernst und vom Pech verfolgt, hat sie die schlechte Angewohnheit, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Jener Abend, an dem sie gezwungen ist, an Stelle ihrer Freundin zu schauspielern, ist vielleicht die schlimmste Episode – da lernt sie Jet Blevins kennen. Sie weiß, dass man sich mit einem wie ihm besser nicht einlässt, doch er berührt sie so, wie sie es sich niemals erträumt hätte.

Äußerlich ist Jet ein typischer Rocker, ein arroganter Lead-Gitarrist, der ohne Rücksicht auf Verluste einen wilden Lebensstil pflegt. Doch in seinem Innern kämpft er gegen Dämonen an und nutzt die Bühne, um dem Kummer seiner Vergangenheit und den Süchten zu entkommen, die seine Gegenwart prägen. Bis zu jenem Abend, an dem er Violet ganz hinten in der Menge entdeckt. Sie ist die Frau, die er nicht vergessen kann, und das Einzige, was in ihm größere Begierde weckt als seine Sucht.

Doch gibt es Hoffnung für sie beide, eine gemeinsame Zukunft aufzubauen zu können, wenn die Basis dafür nur aus Lügen besteht?

ZUR AUTORIN

Michelle Leighton wurde in Ohio geboren und lebt heute im Süden der USA, wo sie den Sommer am Meer verbringt und im Winter regelmäßig den Schnee vermisst. Leighton verfügt bereits seit ihrer frühen Kindheit über eine lebendige Fantasie und fand erst im Schreiben einen adäquaten Weg, ihren lebhaften Ideen Ausdruck zu verleihen. Sie hat bereits 13 Romane geschrieben. Derzeit arbeitet sie an weiteren Folgebänden, wobei ihr ständig neue Ideen, aufregende Inhalte und einmalige Figuren für neue Buchprojekte in den Sinn kommen. Lassen Sie sich in die faszinierende Welt von Michelle Leighton entführen – eine Welt voller Überraschungen, ausdrucksstarker Charaktere und trickreicher Wendungen. *Verheißung* ist der Abschluss der THE-WILD-ONES-Serie.

LIEFERBARE TITEL

Addicted to you – Atemlos

Addicted to you – Schwerelos

Addicted to you – Bedingungslos

The Wild Ones – Verführung

The Wild Ones – Verlangen

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
There's wild, then there's you bei Berkley.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 01/2016
Copyright © 2014 by M. Leighton
Copyright © 2016 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany
Redaktion: Melike Karamustafa
Umschlaggestaltung: yellowfarm gmbh, S. Freischem
unter Verwendung von Tim Voltio/ImageBrief.com
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-54585-4

www.heyne.de

|

Violet

Ich beobachte, wie die Teilnehmer in den Reihen vor mir aufstehen und sich vorstellen, einer nach dem anderen.

Lieber Himmel! Wie bin ich da nur wieder reingeraten?

Ich weiß nicht, wieso ich mich das überhaupt frage. Ich kenne schließlich die Antwort. Ich helfe Menschen. Das ist nicht nur mein Beruf –, so bin ich eben.

Am Tag arbeite ich als Sozialarbeiterin und kann endlich das tun, wozu ich vier Jahre lang zur Schule gegangen bin – Menschen helfen. Und nachts bin ich Chauffeurin, Beraterin, Krankenschwester, Betreuerin, Nothelferin bei einer Selbstmord-Hotline und heute Abend sogar eine Abhängige.

Als der erste Teilnehmer in meiner Reihe aufsteht, dreht sich mir der Magen um, und ich halte noch einmal Ausschau nach Tia, meiner besten Freundin. Schließlich bin ich nur als moralische Stütze hergekommen. Als *ihre* moralische Stütze. Und sie ist immer noch nicht da.

Das habe ich jetzt davon, dass ich ihr zu helfen versuche, obwohl sie offensichtlich gar keine Hilfe will.

Tias Verlobter Dennis besteht darauf, dass sie an mindestens zehn Sitzungen der Suchthilfe teilnimmt, bevor die bei-

den heiraten. Das mag lächerlich klingen, ist aber sicher nicht zu viel verlangt, wenn man bedenkt, dass Tia ihn nicht nur einmal, zweimal, dreimal oder viermal betrogen hat. Nein, sogar ganze sechs Mal! Tia hat sich in den drei Jahren, die sie mit Dennis zusammen ist, sechs Mal betrunken und mit jemand anderem geschlafen. Sie hat es immer sofort bereut, geweint, es gebeichtet, sich entschuldigt. Doch das scheint sie nie davon abzuhalten, wenn sie mal wieder verrückt spielt und zufällig ein heißer Typ in der Nähe ist. Dabei hilft nicht gerade, dass sie einfach umwerfend aussieht – wie eine Barbiepuppe! Mit ihren langen blonden Haaren, den blassblauen Augen, der irrsinnigen Oberweite, einer beneidenswert schmalen Taille und unglaublich langen Beinen zieht sie unweigerlich die Blicke so gut wie aller männlichen Wesen in einem Umkreis von zehn Kilometern auf sich. Und das verstärkt Tias ... Schwäche nur noch. Sie steht auf erste Küsse. Auf Schmetterlinge im Bauch. Aufregung. Und auf Wodka. Diese Kombination bringt ihr mehr Probleme, als ich hier aufzählen möchte. Und zwar nicht nur ihr, sondern auch mir.

So wie jetzt, wo ich mich in einer langen Reihe von Fremden befinde, die nacheinander aufstehen und erklären, wie sie heißen und warum sie hier sind, und ich als Nächste dran bin. Mir schwirrt der Kopf, als ich höre, wie die Frau neben mir erklärt, dass ihr Name Rhianne ist und sie seit elf Jahren süchtig ist. Die Leute klatschen (warum auch immer), und sie lächelt, bevor sie sich wieder setzt. Dann wird es still im Raum, und alle Blicke richten sich auf mich. Mir rutscht das Herz in die Hose.

Ich bin an der Reihe.

Langsam stehe ich auf. Ich lächle den Typen, der das Treffen leitet, zittrig an, und er nickt mir ermutigend zu. Ich räus-

pere mich und wische mir die feuchten Handflächen an der Jeans ab. Ich werfe einen schnellen Blick in all die aufmerksamen Gesichter und wünsche mir insgeheim, ich hätte es schon hinter mir.

In wenigen Augenblicken habe ich das ja auch ...

Als ich plötzlich in atemberaubend blassblaue Augen schaue, vergesse ich beinahe, wo ich bin und was ich sagen soll. Zum Glück ist meine Rede kurz – und genau zur Hälfte unwahr. »Hi. Ich heiße Violet, und ich bin sexsüchtig.«

2

Jet

Als sie aufsteht, nimmt dieser Abend mit seiner Eintönigkeit und Hoffnungslosigkeit sofort eine Wendung zum Besseren. Ich beobachte, wie die kleine Brünette an ihren Fingern herumspielt, während sie sich im Raum umsieht. Sie wirkt schüchtern, ein Wesenszug, den ich eigentlich nicht mit den hier Anwesenden in Verbindung bringen würde. Doch es gibt einen Grund, weshalb sie hier ist, und auf den bin ich wahn-sinnig neugierig.

Ich setze mich ein wenig aufrechter hin, während ich sie beobachte. Sie ist wirklich heiß – dunkles rotbraunes, locker zusammengestecktes Haar, eine zarte, an den Wangen leicht gerötete Haut, eine gerade Nase und perlweiße Zähne, die in ihre volle Unterlippe beißen. Sie ist klein, aber gut proportioniert – runde Brüste, flacher Bauch, fester Hintern, sehr lange Beine. Wenn ich sie so anschau, bin ich froh, dass ich sie *hier* gefunden habe. Denn ich weiß, dass es da eine Sache gibt, die sie mag, und zwar sehr – und wer könnte sie besser verstehen als ich?

Ich beobachte, wie sie sich nervös die Handflächen an ihrer Jeans abwischt. Sie schaut sich um, und ich warte darauf, dass

unsere Blicke sich treffen. Ich habe das Gefühl, unbedingt ihre Augen sehen zu müssen. Welche Farbe haben sie? Was werden sie über sie verraten? Als ihr Blick auf mich fällt, hält sie für den Bruchteil einer Sekunde inne. Und ich merke, dass ihre Augen genau so sind, wie ich gehofft hatte, nur dass mir das jetzt erst klar wird. Sie sind silbergrau, ein blasses Silbergrau. Rauchgrau. Sexy. In ihnen kann ich lesen, warum sie hier ist. Diese Augen haben etwas Wildes, etwas, das verrät, dass sich hinter diesem heißen und gleichzeitig unschuldigen, braven Äußeren etwas verbirgt, was darauf brennt, zum Vorschein zu kommen.

»Hi. Ich heiße Violet, und ich bin sexsüchtig.«

Ich würde am liebsten aufstöhnen. Gott, diese Stimme! Sie ist tief, rauchig und dazu bestimmt, im Dunkeln schmutzige Dinge zu flüstern. Und sie passt perfekt zu ihren Augen. Ich habe keinerlei Zweifel, dass es heute Abend viele feuchte Träume geben wird, in denen diese Stimme eine Rolle spielt. Ich bin jetzt noch faszinierter. Diese Frau ist eine ungewöhnliche und sehr attraktive Mischung aus keusch und wild, eine Kombination, der ich nie zuvor begegnet bin – und das will etwas heißen. Ich habe schon so gut wie jeden Frauentyp probiert, den diese Welt zu bieten hat. Oder zumindest hatte ich das geglaubt.

Wer hätte gedacht, dass ich schließlich ausgerechnet hier eine finden würde, die mich wirklich interessiert?

Ich kann den Blick nicht von ihr losreißen, bis sie sich wieder setzt und ihr Kopf zwischen den anderen Anwesenden verschwindet. Während weitere Teilnehmer aufstehen, um sich vorzustellen, weiß ich, dass ich die sexsüchtige Violet wiedersehen werde – und zwar aus allernächster Nähe und sehr bald, auch wenn dies zweifellos nicht ratsam ist.

3

Violet

Ich kann die Tür gar nicht schnell genug erreichen. Ich bin irritiert, fühle mich gedemütigt. Und ich bin eine schlechte Lügnerin. Mit gesenktem Kopf bahne ich mir den Weg durch die Menge.

Jemand stößt die Tür auf und lässt die kühle, frische Nachtluft hinein. Sie zerzaust mein Haar, und ich fühle mich von ihr angezogen wie die Motten vom Licht. Direkt vor mir wartet die Freiheit, und ich versuche, sie so schnell wie möglich zu erreichen. Aber ich bin nicht schnell genug. Kurz bevor ich mein Ziel erreichen kann, versperrt mir jemand den Weg. Ich sehe Beine in Jeans. Sie bewegen sich nicht. Ich schaue auf. Vor mir steht Lyle, der Leiter des Meetings, und lächelt.

»Lauf nicht gleich weg. Gib mir wenigstens die Chance, dich bei diesem Treffen willkommen zu heißen und ein bisschen zu erklären, was wir tun.«

Er deutet auf einen mit Keksen, Tassen und einem Kaffeepender gedeckten Tisch, um den die Teilnehmer herumstehen und plaudern. »Darf ich dir einen Drink ausgeben?«

Ich verknäufel mir, seine Wortwahl zu kommentieren. Ironischerweise klingt sie wie eine billige Anmache. Und das vom Leiter einer Selbsthilfegruppe für Sexsüchtige. *Während* des Treffens.

Wenn das nicht komisch ist...

Doch statt mich zu seiner Unverfrorenheit zu äußern, lächle ich, nehme all meinen Mut zusammen und tische ihm eine wirklich gute Story auf. »Oh, nicht nötig. Ich bin bei Dutzenden solcher Meetings gewesen«, sage ich mit einer lässigen Handbewegung. »Ich habe die Sache mit dem Sex nun ... äh ... seit drei Jahren unter Kontrolle, und du brauchst deine Zeit nicht mit mir zu vergeuden, wo doch so viele andere hier sind, die deine Hilfe vielleicht nötiger haben.« Ich nicke ihm freundlich zu und versuche, mich an ihm vorbeizudrücken.

»Das sind gute Neuigkeiten! Herzlichen Glückwunsch! Unsere Gruppe könnte jemanden wie dich gebrauchen. Wir haben hier Leute in verschiedenen Stadien der zwölf Erfolgsschritte, aber nur wenige wie dich, die trotzdem noch regelmäßig zu den Treffen kommen.«

Ich spüre, wie Panik in mir hochsteigt. Ich hatte gedacht, mich mit meiner Geschichte aus der Affäre ziehen zu können und nicht noch weiter in diesen Schlamassel hineinzugeraten. Innerlich verfluche ich meine beste Freundin und ihre seltsamen Neigungen. Ich hätte wissen sollen, dass sie heute Abend nicht auftaucht. Doch jetzt bin ich hier, tische der Versammlung von Sexsüchtigen Lügen auf und erfinde wilde Geschichten, dass es mir gelungen ist, ein Sexproblem, das ich nicht hatte und garantiert nie haben werde, in den Griff zu bekommen. Ich bin heilfroh, dass meine Lüge anscheinend wenigstens überzeugend geklungen hat. Wahrscheinlich, weil es keine *echte* war. Zumindest nicht ganz. Seit mein Ex, Connelly, und ich uns vor drei Jahren getrennt haben, bin ich mit niemandem mehr zusammen gewesen, sodass ich im Grunde die Wahrheit gesagt habe – ich lebe sehr abstinent.

Nur die Sache mit der »Sucht« strapaziert die Wahrheit ein wenig – na ja, wohl eher ziemlich heftig. Ich habe Connelly geliebt, doch er hätte mich nie im Leben in eine Sexsüchtige verwandeln können. Unser Liebesleben hatte eher etwas von einer Pflichtübung. Oder einem Geschenk. Einem Zugeständnis – meinem Zugeständnis an ihn. Ich schlief mit ihm, weil ich wusste, dass er es mochte, nicht weil ich wirklich viel davon hatte. Ich bin mir sicher, dass die anderen Anwesenden sich totlachen würden, wenn sie wüssten, wie ich *wirklich* im Bett bin – nämlich ziemlich gleichgültig. Aber das werden sie niemals herausfinden. Denn wenn ich hier erst mal raus bin – falls ich es jemals schaffen sollte, dieses Treffen zu verlassen –, werde ich nie wiederkommen. Tia wird die Gruppe ohne mich aufsuchen und die Sache allein durchstehen müssen. So wie ich heute.

»Es tut mir leid«, sage ich und versuche, nicht über meine heuchlerischen Worte zu stolpern, »aber ich habe gleich einen Termin.«

Lyle runzelt die Stirn, stellt aber keine weiteren Fragen. »Oh, okay. Aber ich hoffe, wir sehen dich wieder. Die Leute hier könnten von dir profitieren. Es ist gut, jemanden dabei zu haben, der es geschafft und die Sucht besiegt hat.« Angesichts seines Lächelns fühlt sich meine Unehrlichkeit noch schlimmer an, aber ich versuche, mich nicht davon beeinflussen zu lassen.

»Danke. Ich, äh, ich ... Tut mir leid, ich muss jetzt wirklich los.«

Ich gehe an ihm vorbei und hefte meinen Blick fest auf die Tür. Als ich sie fast erreicht habe und meine Anspannung langsam nachlässt, versperrt mir jemand anders den Weg in die Freiheit. Wieder bleibe ich stehen. Doch dieses Mal nicht,

weil mich das Hindernis wirklich von der Tür fernhält, sondern weil ich für einen kurzen Moment gar nicht daran vorbeikommen *will*. Diese Augen ... Ich erkenne sie sofort. Vielleicht träume ich später von ihnen. Vielleicht werde ich sie nie vergessen. Sie gehören dem Typen, der mich beobachtet hat, als ich aufgestanden bin. Sie haben mich schon in dem Moment verwirrt, aber jetzt, wo ich auch den Rest von ihm sehe, ist ihre Wirkung noch tausendmal schlimmer. Oder vielleicht auch tausendmal besser. Er ist groß, hat eine unglaubliche Präsenz, und der Sex-Appeal, den er ausstrahlt, verrät, dass er in dieser Gruppe richtig aufgehoben ist. Ich bezweifle einen Moment lang, dass er überhaupt echt ist. Dass er mehr ist als ein Produkt meiner Einbildung. Alles an ihm ist eine Einladung – seine Augen, sein Lächeln, seine Haltung. Von den in alle Richtungen abstehenden schwarzen Haaren und den umwerfend blauen Augen bis hin zu den perfekten Lippen und dem höflich lässigen Lächeln übt er eine Anziehungskraft auf mich aus, wie es noch nie jemand getan hat. Doch er riecht auch nach Gefahr und Genusssucht, zwei Dinge, die ich meide wie die Pest. Zwei Dinge, die ich noch nie *nicht* meiden wollte. Bis jetzt.

Während wir einander anstarren, frage ich mich, ob er mich gleich anspricht. Und falls ja, was er sagen wird. Schließlich sind wir bei einem Treffen für Sexsüchtige. Andere Teilnehmer abzuschleppen wird hier garantiert nicht gern gesehen. Doch bevor ich weiter darüber nachdenken kann, lächelt er höflich, tritt zur Seite und streckt den Arm aus, um die Tür für mich aufzustoßen. Ich muss zugeben, dass ich ein bisschen enttäuscht bin, was dumm ist. Ich sollte *froh* sein, dass er mir bei meiner Flucht hilft und sie nicht noch behindert. Doch das bin ich nicht, als ich sein Lächeln erwidere und einen

Schritt vorwärtsgehe. Überhaupt nicht. Ich bin so in meine Gedanken versunken und fasziniert, dass es kein Wunder ist, dass ich über meine eigenen Füße stolpere, als ich an ihm vorbeigehe, und beinahe auf ihn falle.

Schnell wie der Blitz greift er nach mir und stützt mich, bevor ich mich noch mehr blamieren kann.

»Oh Gott, es tut mir so leid.« Ich spüre, dass ich knallrot werde, und halte den Blick gesenkt, als ich wieder sicher auf den Beinen stehe.

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen«, sagt er mit tiefer Stimme.

Ich lecke mir über die Lippen, bevor ich den Blick hebe. Irgendwie weiß ich, dass ich mich umdrehen und wegrennen, auf die üblichen Höflichkeiten und Nettigkeiten verzichten sollte. Etwas in mir, ein tiefer und selten genutzter Instinkt, sagt mir, dass ich für immer verloren sein werde, wenn ich in diese Augen sehe. Es macht keinen Sinn, doch ich weiß es so sicher, wie ich meinen Namen und meine Augenfarbe kenne und die Tatsache, dass sich meine Haare nicht bändigen lassen, wenn es draußen regnet. Wider besseres Wissen tue ich es trotzdem. Ich blicke ganz langsam auf, bis ich auf ein so unergründliches Blau stoße, dass ich das Gefühl habe, ich könne darin eintauchen und nie den Grund erreichen. Als könne ich darin ertrinken, ohne es auch nur zu bemerken. Aber ich darf das nicht tun. Ich darf nicht darin eintauchen. Nicht bei einem Typen wie diesem. Ich habe miterlebt, was so jemand anrichten kann – einen gesunden, fähigen Menschen in ein Wrack verwandeln.

»Ich bin Jet«, sagt er leise, ohne auch nur einen Moment lang den Blick abzuwenden.

Jet. Selbst sein Name ist unglaublich sexy. Ich fühle mich

noch unbehaglicher. *Lächerlich*, spottet meine rationale, besonnene, leicht hämische Seite und erinnert mich daran, dass Typen wie dieser hier Raubtiere sind. Ein Mann von der Sorte: Nimm sie und verlass sie. Und er ist allem Anschein nach noch schlimmer als die meisten, was seine Anwesenheit hier beweisen sollte. Offensichtlich hat er ein *echtes* Problem.

Ich weiche ein wenig zurück und lächle ihn verkrampft an. »Violet. Nett, dich kennenzulernen«, sage ich und füge schnell hinzu: »Entschuldigung!« Ich streife mir meine vertraute nüchterne Art über, die mich wie ein Schutzschild all diese Jahre vor Schaden bewahrt hat. Sie hat mich noch nie im Stich gelassen. Und wird es auch jetzt nicht tun. Mit erhobenem Haupt, geradem Rücken und undurchdringlichem Blick schreite ich an dem dunkelhaarigen Fremden vorbei. Mit jedem Schritt beschließe ich, ihn aus meinen Kopf zu verbannen und nie wieder an ihn zu denken.

Bis er erneut etwas sagt. Seine Worte zerfetzen meinen tapfer hochgehaltenen Schild wie Panzermunition. »Er ist eine Abkürzung«, ruft er mir hinterher.

Verwirrt drehe ich mich um. Ich weiß, dass ich es nicht sollte, aber ich kann nichts dagegen tun. »Wie bitte?«

»Mein Name. Das ist eine Abkürzung.«

»Eine Abkürzung wovon?«

Ich beobachte, wie er auf mich zukommt und den Abstand, den ich gerade geschaffen habe, wieder verringert. Er bleibt nur wenige Zentimeter vor mir stehen, beugt sich leicht herunter und verzieht die Mundwinkel zu einem ironischen Grinsen. »Jethro.«

Und mit einem Mal ist er menschlich. Und verletzlich. Und nicht mehr vollkommen perfekt. Und noch gefährlicher für mich als zuvor.

4

Jet

Zuerst dachte ich, sie würde einfach weggehen. Mich ignorieren. Was mir noch nie passiert ist. Kein einziges Mal. Deswegen habe ich ihr wohl meinen Namen gesagt. Meinen *richtigen* Namen. Normalerweise hüte ich ihn wie einen Schatz. Und doch habe ich ihn gerade diesem Mädchen verraten. Weil sie nicht auf mich reagiert hat.

Gott, wieso giere ich eigentlich immer so nach Aufmerksamkeit?

Doch mein Instinkt war offensichtlich goldrichtig. Meine ungewöhnliche und überraschend impulsive Enthüllung hat funktioniert. Ich sehe die Veränderung in ihrem Gesicht, in ihren Augen, als meine Worte die Wand durchdringen, die sie um sich herum errichtet hat. Es ist nur die Andeutung eines Lächelns, aber es ist offen und mitfühlend.

»Wirklich?«

Ich seufze übertrieben. »Wirklich! Verstehst du jetzt, warum ich mich für ›Jet‹ entschieden habe?«

Ihr Lächeln wird breiter und bringt ein Grübchen in ihrem Mundwinkel zum Vorschein. Mein erster Gedanke ist, dass ich gerne daran lecken würde. Mein zweiter, wie sie wohl

darauf reagieren würde. Mich schlagen? Verfluchen? Küssen? Mit mir nach draußen gehen und mich bitten, endlich zwischen diese langen Beine zu kommen? Bei einem wandelnden Widerspruch wie dieser Frau lässt sich das nur schwer sagen, doch ich will es unbedingt herausfinden.

5

Violet

Ein paar Sekunden lang fühlt sich mein Herz leicht an. Ich denke nicht an ernste Angelegenheiten, konzentriere mich nicht darauf, verantwortungsvoll zu handeln. Ein paar Sekunden lang bin ich nicht abwehrend, überlege nicht, wie ich es vermeiden kann, in die selbstzerstörerischen Gewohnheiten von jemand anderem mit hineingezogen zu werden. Ein paar Sekunden lang bin ich glücklich und sorgenfrei. Ausgelassen. Impulsiv. Eher wie die Freunde und Familienangehörigen, von denen ich schon mein Leben lang umgeben bin, diejenigen, die sich nie Gedanken um irgendwelche Konsequenzen oder darum machen, was morgen passiert. Aber so bin ich nicht. Bin es nie gewesen. Ich bin nicht diese Art von Mädchen – eines, das länger als nötig bei einem Treffen der Anonymen Sexsüchtigen herumhängen würde, um mit *irgendjemandem* zu sprechen. Ich habe bisher keinen Typen so umwerfend gefunden. Bin nie wirklich interessiert gewesen. Und jetzt stehe ich hier und denke, dass ich nichts lieber tun würde, als hierzubleiben und mit diesem gut aussehenden Fremden zu reden, der plötzlich den Eindruck auf mich macht, als stecke mehr ihn ihm, als auf Anhieb zu erkennen

ist. Doch sofort schrillen bei mir alle Alarmglocken, und ich erinnere mich daran, dass dies eine der Situationen ist, die ein Mädchen in Schwierigkeiten bringen kann. Ich habe das viel zu oft miterlebt. Es kostet mich große Mühe, den Blick von ihm loszureißen, doch ich tue es. Ich erwarte, dass ich sofort wieder einen klaren Kopf bekomme und mich mehr wie ich selbst fühle, aber das tue ich nicht. Ich sehe noch immer das durchdringende Blau vor mir, als würde ich nach wie vor hinstarren. Ich halte den Kopf gesenkt, um nicht das Risiko einzugehen, ihm wieder in die Augen zu sehen, und krame umständlich in meiner Tasche nach den Schlüsseln. »Schön, dich kennengelernt zu haben, Jet.« Ich schaue nur gerade so lange hoch, dass ich an ihm vorbeikomme. »Einen schönen Abend noch.«

Die Nachtluft kühlt meine erhitzten Wangen, als ich in die Dunkelheit hinaustrete. Doch obwohl ich unbedingt hier wegwill und den ganzen Schwindel und das erniedrigende Gefühl hinter mir lassen möchte, fällt es mir schwer, mich nicht umzusehen. Ich weiß, dass Jet an der Tür steht und mich beobachtet. Ich kann nicht nur die Geräusche von drinnen hören und das Aroma des Kaffees riechen – ich spüre seinen Blick auf mir, warm in der kühlen Luft. Und ich bin clever genug, um zu wissen, dass dies kein gutes Zeichen ist.

»Wo *warst* du?«, frage ich Tia, als sie endlich ans Telefon geht.

»Was?«

»Wo warst du heute Abend?«

Sie antwortet schnell und unbekümmert. »Bei Dennis natürlich. Da bin ich immer noch. Wo warst *du*?«

»Ti-a! Im Ernst!«

»Im Ernst was? Was hast du denn?«

»Was ich habe? Ich musste gerade vor einer Gruppe von fremden Leuten aufstehen und behaupten, ich sei sexsüchtig, weil ich als moralische Unterstützung für jemanden dorthin gegangen bin, der es nicht einmal für nötig gehalten hat, überhaupt aufzutauchen!«

»Oh, Mist! War das heute Abend?«

»Ja, Tia. Das war heute Abend. Ich habe dir gestern beim Mittagessen gesagt, dass es heute Abend stattfindet. Ich habe dich heute Morgen erinnert. Hätte ich es auf ein Post-it schreiben und dir auf die Stirn kleben sollen?«

»Vi, es tut mir so leid! Ich schwöre, ich bin nicht absichtlich weggeblieben. Du weißt, was für ein schlechtes Gedächtnis ich habe.«

»Ich weiß. Deswegen habe ich dich ja auch daran erinnert. Zweimal.«

»Und du weißt, dass ich nicht sehr organisiert bin.«

Ich höre das Schmollen in ihrer Stimme und seufze. Sie hat recht. Ich weiß all diese Dinge, und ich hätte damit rechnen müssen. Es ist typisch für Tia, und ich bin mir sicher, dass es einer der Gründe dafür ist, dass ich mich so zu ihr hingezogen fühle. Sie ist irgendwie chaotisch, etwas, womit ich mich auskenne, womit ich schon früh im Leben oft zu tun hatte. Außerdem ist sie seit unserer Kindheit meine beste Freundin. Ich kann gar nicht anders, als sie zu lieben. »Ich weiß, dass es keine Absicht war. Ich bin nur ... frustriert.«

Am anderen Ende der Leitung herrscht einige Augenblicke lang Schweigen. Als Tia antwortet, klingt ihre Stimme schwach, wie die eines kleinen Mädchens: »War es schrecklich?«

Ich muss aufpassen, was ich sage. Es braucht nicht viel, um

sie davon abzuhalten, *jemals* dorthin zu gehen. Obwohl ich weiß, dass sie Dennis liebt, und glaube, dass er gut für sie ist, gehört Tia nicht gerade zu den Menschen, die etwas tun würden, bei dem sie sich schlecht fühlen, um andere zufriedenzustellen. Aber sie braucht diese Treffen. Dennis hin oder her. Sie muss dorthin gehen. Also flunkere ich. Nur ein bisschen. »Nein, es war nicht so schlimm. Ich fand es nur schrecklich, allein dort sein zu müssen.«

Ich kann fast hören, wie sie ihre Unterlippe weiter nach vorn schiebt, einen noch größeren Schmollmund macht. »Ich bin die schlechteste beste Freundin aller Zeiten.«

»Nein, bist du nicht. Du bist nur ... ein Freigeist.«

»Ich bin so eine Idiotin.«

»Sag so was nicht«, schimpfe ich liebevoll. Tia hat dank ihres böartigen Vaters schon genug Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl. Ich bin überzeugt, dass er mit dafür verantwortlich ist, dass sie sich so verhält, wie sie es tut. Im Grunde ist sie ein herzenguter Mensch. Aber sie hat eindeutig ein paar Schwierigkeiten mit der Selbstkontrolle und damit, Trost und Wertschätzung in den Armen beliebiger Männer suchen zu müssen, wann immer sie sich nicht gut fühlt. »Du bist klug und schön, und du kannst das – für Dennis und für dich. Ich werde die ganze Zeit über an deiner Seite sein.«

»Wirklich?«

Ihr Tonfall verrät mir, dass sie noch nicht ganz überzeugt ist, dass ich sie noch ein wenig motivieren muss. »Wirklich. Und ich denke, es wird dir gefallen, was es dort zu sehen gibt.« Ich zucke zusammen, noch während ich die Worte ausspreche. Ich hasse es, scharfe Typen als Köder zu benutzen, um sie zu den Treffen zu locken, und ich würde es auch nicht tun, wenn ich nicht glauben würde, dass sie unbedingt dort-

hin gehen sollte. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie Hilfe braucht, die weder Dennis noch ich ihr geben können. Wenn diese Treffen ihr nicht die Augen öffnen, dann weiß ich nicht, was.

»Oh Gott. Willst du mich etwa mit scharfen Typen als Köder zu einem Treffen von Sexsüchtigen locken?«

Ich grinse. »Vielleicht. Funktioniert es?«

Sie zögert kurz. »Verdammt, ja, es funktioniert!«

Wir lachen beide.

»Soll das heißen, dass du nächste Woche hingehst?« Ich bin bereit, weiter mitzuspielen, wenn es meiner Freundin hilft.

»Wenn du mitkommst, ja.«

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich dich begleite.«

»Dann gehe ich hin. Ich lasse mir doch keinen interessanten Augenschmaus entgehen.«

»Ja, ich weiß. Das wäre absolut absurd«, füge ich sarkastisch hinzu.

»Genau das versuche ich ja die ganze Zeit, Dennis zu erklären, aber er versteht mich einfach nicht.«

Ich schnaube und schüttele den Kopf. »Ich kann mir gar nicht vorstellen, wieso nicht!«

Ich höre das leise Piepen eines eingehenden Anrufs und sehe nach, welche Nummer es ist. Obwohl sie nicht in meinen Kontakten gespeichert ist, weiß ich, zu wem sie gehört. Ich habe sie zu oft auf dem Display gehabt, um sie *nicht* zu erkennen.

»Ich muss Schluss machen. Da kommt gerade ein Anruf rein.«

»Um zehn am Donnerstagabend? Wer kann das denn sein?«

Ich antworte nicht. Ich weiß, dass sie darauf kommt, sobald sie kurz darüber nachdenkt.

»Oh«, sagt sie schließlich. »Verdammt. Und ich dachte schon, du hättest bei diesem Treffen einen heißen Typen aufgegabelt.«

»Ja klar!«, sage ich spöttisch. Da ich normalerweise überhaupt kein Sozialleben habe, wissen wir beide, dass der Gedanke geradezu absurd ist. Tia weiß jedoch nicht, was heute Abend passiert ist. Dass ich dort tatsächlich jemandem begegnet bin, der mich, wenn auch nur einen Herzschlag lang, die unzähligen Gründe vergessen ließ, aus denen ich es vorziehe, allein zu bleiben.

»Du kümmerst dich so gut um ihn, Vi. Er kann von Glück sagen, dass er dich hat. Das können wir alle.«

»Danke, Süße«, sage ich seufzend, denn mir graut schon vor der Nacht, die vor mir liegt. »Ich rufe dich morgen an.«

»Lass mich wissen, wenn du Hilfe mit ihm brauchst.«

»Mach ich. Danke.«

»Ich hab dich lieb«, sagt Tia aufrichtig.

»Ich dich auch.«

Dann nehme ich den unwillkommenen Anruf entgegen. »Hallo?«

»Hey, Vi. Ich bin's, Stan. Heute Abend war es ein bisschen früher so weit. Er ist vor etwa einer Viertelstunde hier an der Bar aus den Latschen gekippt. Denkst du, du kannst ihn abholen?«

Ich verkneife mir jeglichen Kommentar, jede Emotion, sogar den einfachen Seufzer, der mir entfahren will, und antworte ruhig: »Klar, Stan, gib mir zehn Minuten. Ich bin am anderen Ende der Stadt.«

»Klingt gut. Bis dann.«

Er legt auf, und ich lasse den Motor an. Ich stehe noch immer auf dem Parkplatz vor dem Gebäude, in dem das Treffen

der anonymen Sexsüchtigen – kurz SAA – stattfindet. Ich weigere mich, mir einzugestehen, dass ich, ganz vielleicht, die Tür beobachtet habe, um zu sehen, ob ich noch einen Blick auf Jet erhasche. Weil das ziemlich armselig wäre. Und unreif. Und viel emotionaler, als ich es normalerweise bin. Ich bin zu vernünftig, um zuzulassen, dass mir ein Typ wie Jet unter die Haut geht. Oder überhaupt irgendein Typ. Sich zu stark auf jemanden einzulassen, sein Glück zu sehr von einem Mann abhängig zu machen, bringt nur Probleme. Schwierigkeiten, die ich gesehen habe und wirklich nicht brauche. Also gehe ich Männern aus dem Weg. Es sei denn, ich helfe ihnen von Berufs wegen. Ansonsten lohnt es sich einfach nicht.

Das sage ich mir immer wieder, während ich durch die kleine Stadt Greenfield in South Carolina zur Teak Tavern fahre, der Stammkneipe meines Vaters. Seine andere Lieblingsbar in der Stadt heißt Lucky's, aber dort hat er schon seit Langem Hausverbot. Sein Kleinlaster steht vor der Tür. Er hat ihn ganz gerade zwischen den Linien eingeparkt, was mir verrät, dass er noch nüchtern war, als er das Haus verließ. Wenigstens hat er nicht getrunken und sich hinters Steuer gesetzt, *bevor* er in die Kneipe gekommen ist. Das ist auch schon vorgekommen, und es macht mich nicht nur wütend, es bereitet mir auch Sorgen. Es wäre eine absolute Tragödie, wenn er jemanden anfahren und verletzen würde. Nicht nur für das Opfer und dessen Familie, sondern auch für Dad. Er ist emotional noch immer ziemlich labil, und es würde ihn garantiert umbringen.

Ich halte am Bürgersteig in der Nähe der Eingangstür und schalte den Motor ab. Ich habe sämtliche Tricks gelernt, Dad aus der Tür heraus und schnell und sicher nach Hause zu bugsieren. Das Auto in der Nähe zu parken ist Schritt Num-

mer eins. Ich sehe ihn, sobald ich die Kneipe betrete. Er hockt völlig in sich zusammengesackt und mit offenem Mund an der Bar und schnarcht wie ein Güterzug. Zumindest wird es dieses Mal keinen Streit geben. Hoffe ich jedenfalls. Normalerweise ist es ein gutes Zeichen, wenn er schon hinüber ist. Wenn er wach ist und herumlästert, gibt es meistens Probleme. Ich durchquere die Kneipe und begrüße im Vorbeigehen den Barkeeper. »Danke, dass du mich angerufen hast, Stan.«

Er lächelt, während er mit seinem weißen Geschirrtuch ein Glas abtrocknet. Er erinnert mich an Sam aus *Cheers*, einer der alten Lieblingsshow's meines Vaters, dem er noch ähnlicher sieht, wenn er Gläser abtrocknet. »Kein Problem, Vi«, antwortet er freundlich. »Es ist immer ein Vergnügen, dich zu sehen.«

Obwohl Stan gut zehn Jahre älter ist als ich – ich bin 22 –, habe ich das Gefühl, dass er auf mich steht. Er beobachtet mich immer mit einem sehr ... *anererkennenden* Blick. Nicht, dass es eine Rolle spielt. Ich bin überhaupt nicht interessiert. Überhaupt. Nicht. Interessiert.

Ich gehe zum Ende der Bar, wo mein Vater vor sich hin schnarcht, und lege ihm sanft die Hand auf den Arm, um ihn nicht zu erschrecken. Ich hoffe sehr, dass er kurz aufwacht, damit ich ihn zum Auto mitschleppen kann, und dann wieder das Bewusstsein verliert, bis ich ihn nach Hause gebracht habe. »Dad, wach auf. Es ist Zeit, nach Hause zu gehen.«

Er grunzt, macht aber keinerlei Anstalten, sich aufzurichten. Ich schüttle ihn ein wenig. »Dad. Mein Auto steht vor der Tür. Zeit, dass du ins Bett kommst.«

Ich höre sein weinerliches Stöhnen, dann lallt er: »Ich will nicht nach Hause.«

Ich unterdrücke die Schuldgefühle, die sich in mir breit-
machen. »Warum nicht?« Ich kenne die Antwort bereits,
aber ich stelle ihm nicht deswegen Fragen, weil ich Antwor-
ten darauf haben will. Ich will ihn nur zum Sprechen brin-
gen. Wenn ich ihn halbwegs wachhalten kann, habe ich eine
bessere Chance, ihn dazu zu bewegen, mit zum Auto zu
kommen.

»Ganz allein. Alle haben mich verlassen«, murmelt er und
rollt den Kopf zur Seite, um mich mit glasigem Blick anzu-
sehen.

»Ich hab dich nicht verlassen, Dad. Ich bin nur ausge-
zogen. Das ist ein Unterschied.«

»Nein, ist es nicht.«

»Doch, ist es. Ich wohne nur ein paar Kilometer von dir
entfernt und besuche dich noch immer fast jeden Tag.«

»Aber du bist weggegangen.« Sein Kopf sackt zurück auf
die Theke.

»Ich habe dich nicht verlassen. Ich bin erwachsen gewor-
den, Dad. Ich würde dich nie verlassen.«

Er hebt den Kopf und starrt zu mir hoch. Tränen füllen
seine reuevollen Augen. »Ich weiß, dass du das nicht tun wür-
dest, Vi. Ich bin nur einsam.«

Seine Worte tun mir in der Seele weh. Er treibt mich
manchmal zum Wahnsinn, aber ich liebe ihn und wünsche
mir, ich könnte irgendetwas tun, um die Lücke zu füllen, die
meine Mutter hinterlassen hat, als sie ihn vor vier Jahren end-
gültig hat sitzen lassen. »Ich weiß, dass du einsam bist. Des-
wegen komme ich so oft vorbei. Ich sehe dich jetzt öfter als zu
der Zeit, als ich noch bei dir gewohnt habe.« Und das stimmt.
Es gab viele Tage, an denen ich wegging, bevor er aufstand,
und er schon gegangen war, wenn ich nach Hause kam. Doch

jetzt bringe ich ihm fast jeden Tag das Mittagessen, wenn er bei Kunden Rasen mäht oder Unkraut zupft. Ich tue das, weil ich mir Sorgen um ihn mache. Und offensichtlich zu Recht.

»Es ist einfach nicht dasselbe. Das Haus ist so groß. Und leer.«

»Ich werde öfter abends vorbeikommen, Dad. Versprochen. Aber jetzt hoch mit dir. Du musst ins Bett und dich ausruhen. Sonst bist du morgen nur müde, und das bringt doch nichts.« Wenn er sich in diesem Zustand befindet, wirkt es Wunder, wie eine Mutter mit ihm zu reden.

»Nein ... Ich ... will nicht ... müde sein«, bringt er mühsam heraus.

»Ich weiß. Wie sieht's aus, wollen wir gehen?«

Mein Vater nickt und gleitet vom Barhocker. Er hält sich an der Messingstange, die um die Bar herumläuft, fest, bis er das Gleichgewicht wiedergefunden hat.

Ich warte geduldig – wie immer. Dad bewegt sich in seinem eigenen Tempo vorwärts – wie immer. Es macht ihn nur wütend, wenn ich versuche, ihn zu drängen. Das habe ich auf die harte Tour gelernt.

Nachdem ich sechs qualvolle Minuten lang beobachtet habe, wie er einen Schritt macht, schwankt, sich wieder fängt, gelegentlich stehen bleibt, um jemandem auf den Rücken zu klopfen und zu fragen, was er trinkt, schaffen wir es schließlich zum Ausgang und bis zu meinem Auto. Sobald er im Wagen sitzt, laufe ich hinüber zur Fahrerseite und schlüpfte hinters Steuer. Er schnarcht, noch bevor ich den Motor angelassen habe.

6

Jet

Die anderen Jungs in der Band ziehen mich damit auf, dass ich ein solcher Glückspilz bin. Ich habe mich nie wirklich für einen gehalten, aber heute Abend verstehe ich langsam, warum sie das sagen. Ich bin noch nie in diesem kleinen Laden gewesen, sodass ich bei meiner Suche nach Bier gezwungen bin, den ganzen Mittelgang entlangzulaufen und in jeder Reihe nachzusehen. Es befindet sich weder ganz vorn noch ganz hinten, was ungewöhnlich ist. Und ich wäre wahrscheinlich frustriert wieder gegangen, hätte ich nicht in dem Gang, in dem sich der Kaffee befindet, die wunderschöne, sexsüchtige Violet entdeckt. Unnötig zu erwähnen, dass ich in diesem Moment der Dumpfbacke, die die Waren so unsinnig sortiert hat, die Hand schütteln möchte. Ich überlege kurz, biege dann rechts ab, schlendere durch den Gang und bleibe neben ihr stehen, als suchte ich auch nach Kaffee.

Zuerst ignoriert sie mich, doch schließlich – eine endlose Minute später – gibt sie nach und blickt zu mir herüber. Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass sie zweimal hinschaut und dann wieder geradeaus starrt. Wenige Augenblicke später geht sie lässig einen Schritt weiter. Ich unterdrücke ein Grin-

sen und folge ihr ebenso unbeteiligt. Sie hebt die Hand, tippt sich mit einem Finger ans Kinn, als würde sie hin und her überlegen, und geht dann noch einen Schritt weiter. Ich finde Gefallen an unserem kleinen Katz-und-Maus-Spiel und folge ihr erneut.

Als sie wieder einen Blick in meine Richtung wirft, sage ich: »Madam, könnten Sie bitte damit aufhören, mir so auf die Pelle zu rücken?«

Empört verdreht sie kurz die hellgrauen Augen, bevor der Schalk in ihnen aufblitzt. Die Veränderung erfüllt mich mit einem seltsamen Gefühl der Zufriedenheit. Ich habe das Gefühl, dass sie nicht oft spielt oder sich auf einen Flirt einlässt.

»Selbstverständlich! Verzeihung. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich Sie so bedrängt habe«, erwidert sie grinsend, während sie sich noch weiter von mir entfernt.

Ich laufe ihr hinterher. »Finden Sie es nicht auch schrecklich, wenn Ihnen Leute in die Quere kommen, wenn Sie gerade dabei sind, Ihren Kaffee auszusuchen?«, beklage ich mich scherzend. »Gott, es lenkt einen so ab! Vor allem, wenn sie so gut riechen.«

Eine leichte Röte steigt ihr in die Wangen, und ich merke, dass sich zwischen meinen Beinen etwas regt. Ich kann mir gut vorstellen, wie sie während eines Orgasmus errötet. Die vollen Lippen geöffnet, die Stirn leicht gerunzelt, die weiche Haut glänzend vor Schweiß.

Oh, verdammt!

Ich trete von einem Fuß auf den anderen, als ich spüre, wie meine Hose in der Reißverschlussgegend spannt. Ich kann mich nicht erinnern, wann eine Frau es das letzte Mal auch nur *annähernd* geschafft hat, dass ich in der Öffentlichkeit einen Ständer bekomme. Natürlich habe ich – wie jeder an-

dere vernünftig denkende Typ – nichts gegen ein bisschen riskantes Geplänkel in der Öffentlichkeit, doch so was wie das hier könnte peinlich werden. Und das passiert mir nicht oft. Was wohl unter anderem daran liegt, dass ich nicht leicht in Verlegenheit zu bringen bin. Ich kämpfe darum, meine Libido unter Kontrolle zu bringen. Auch das ist etwas, was mir nicht oft passiert. Ich meine, Frauen erregen mich – Frauen jeder Größe und Gestalt –, doch ich bin ein bisschen unempfindlich geworden, weil ich normalerweise immer kriege, was ich will. Frauen weisen mich nicht zurück. Haben es nie getan. Doch dieses Mädchen würde es tun, das weiß ich. Sie würde mich erschießen, sollte ich auch nur *versuchen*, sie anzumachen. Und so wie jede verbotene Frucht macht sie das noch unwiderstehlicher. Und das törnt mich *wirklich* an!

Ich lächle unbekümmert, merke jedoch, dass ihre Ernsthaftigkeit wieder die Oberhand gewinnt und sie wahrscheinlich drauf und dran ist, sich zu entschuldigen und wegzugehen. Natürlich meldet sich mein Ego, und ich komme ihr zuvor, bevor sie die Gelegenheit dazu hat. »Noch viel Spaß beim Einkaufen.« Ich will gerade weggehen, halte jedoch inne, als ich ihre verwirrte Stimme höre.

»Willst du denn keinen Kaffee mitnehmen?«

»Nö. Ich hab dich nur dort stehen sehen und gedacht, ich komme mal eben rüber und grüße höflich.« Ein paar Augenblicke lang halte ich ihren Blick fest. »Ich meine, wenn du mit Leuten, die deine tiefsten und dunkelsten Geheimnisse kennen, nicht freundlich umgehen kannst, mit wem dann?«

Sie nickt langsam. »So habe ich das noch nie gesehen.«

Ich schenke ihr ein schiefes Grinsen. »Na, dann hab ich ja für heute meine gute Tat getan. Beim nächsten Mal bist du an der Reihe. Geben und Nehmen. Das ist Teil des Prozesses.«

»Des Prozesses?«, fragt sie mit gerunzelter Stirn.

»Ja, des Prozesses, die Sache zu überwinden. Einander auf dem Weg zu helfen, es zu schaffen. Dem anderen eine Schulter zum Ausweinen zu bieten oder ein freundliches Gesicht, was immer er gerade braucht.«

»Oh ja, ja. Tut mir leid. Es ist nur ... Es war ein langer Abend.«

»Also, halte durch. Und wenn du jemanden zum Reden brauchst: Ich bin ein sehr guter Zuhörer.«

»Danke, aber ich muss wirklich nach Hause.« Violet greift nach einer Packung Kaffee und dreht sich um, wirft mir aber noch einen Blick über die Schulter zu. »Ich weiß das Angebot aber sehr zu schätzen. Das ist ... sehr nett von dir.«

Ich zucke die Schultern. »Ach was, ich tue nur meine Pflicht.«

Sie nickt und lächelt, wendet sich dann endgültig ab und geht davon.

Ich versuche, ihr dabei nicht auf den Hintern zu schauen – und scheitere kläglich.

7

Violet

Ich rolle mich auf die andere Seite, weg von der Sonne, die durch das Fenster scheint. Jeder Muskel tut weh bei dem Versuch, eine bequemere Lage zu finden. Als ich Dads Stimme höre, fahre ich zusammen und spüre einen stechenden Schmerz in der Wirbelsäule.

»Du bist geblieben«, stellt er fest.

»Ja, ich ... Äh ... Ich war müde und wollte nicht nach Hause fahren.«

»An einem guten Tag könnte ich es *zu Fuß* bis zu dir nach Hause schaffen. Es ist nicht so weit.«

»Was willst du damit sagen ...?«

»Dass du nicht zu müde warst, um das kleine Stück zu fahren. Ich weiß, warum du geblieben bist. Wegen mir. Deswegen hast du auf diesem fürchterlichen Sofa geschlafen.« In seinen Augen spiegeln sich Schuld und Bedauern. »Es tut mir so leid, Vi. Ich habe es wieder getan, oder?«

Ich seufze und setze mich langsam auf. Warum sollte ich es leugnen? Ich *bin* wegen ihm geblieben. Und ich habe *deswegen* auf diesem fürchterlichen Sofa geschlafen. »Nicht so schlimm, Dad.«